

Correspondent

Erheint
Mittwoch, Freitag,
Sonntag,
mit Ausnahme der Feiertage.
Jährlich 150 Nummern.

für

Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Alle Postanstalten
nehmen Bestellungen an.
Preis
vierteljährlich 1 M. 25 Pf.
Inserate
pro Spalte 25 Pf.

15. Jahrgang.

Freitag, den 3. August 1877.

№ 89.

Verbandsnachrichten.

Schleswig-Holstein. Folgende Orte werden um sofortige Einwendung der Steuern ersucht: Heide (1 Mitglied), Schleswig (2 Mitglieder), Seeberg (1 Mitglied), Netersen (1 Mitglied), Apenrade (1 Mitglied), Mölln (1 Mitglied), Eckernförde (1 Mitglied) und Bredstedt (1 Mitglied).

Dann. Die nachbenannten Herren sind wegen langen Restirens ausgeschlossen worden und werden deren Bücher für ungültig erklärt: Carl Koch, Dr. aus Gölz (Niederrhein Nr. 349), Ludw. Wilh. Flor, S. aus Uelvelsbüll (Schleswig-Holstein Nr. 296), Rich. Enzig, S. aus Gölz (Niederrhein Nr. 361).

Zur Aufnahme haben sich gemeldet (Einwendungen sind innerhalb 14 Tagen nach Datum der Nummer an die beigefügte Adresse zu richten):

In Cassel der Sehe: B. J. Mahr aus Erfurt, geb. daselbst am 20. Februar 1854, ausgebildet daselbst 1872; wurde im Januar 1874 in Bochum aus-
geschloffen. — M. Klausner, Judenbrunnen 4, II.

In Hamburg-Altona der Schriftgießer Albert Carl Joh. Geisler, geb. am 24. October 1857 in Groß-Ziegenhof, ausgebildet am 7. October 1876 bei Graßmann in Stettin; ausgetreten im November 1876 in Offenbach a. M. — D. J. Breshneider, Hamburg, St. Pauli, Marktstraße Pl. 95, II.

Vertrauensduselei

Ist ein Wort, dem man in den Spalten dieses Blattes sehr oft begegnet und zwar unter steter Anführung von mehr oder minder abschreckenden Beispielen, von den Wirkungen dieser in unseren Kreisen so häufigen Untugenden. Es dürfte lediglich dem uns Deutschen

angeboren und im höchsten Grade eigenen Gleichmuth zu zuschreiben sein, wenn wir beim Vorkommen von Ereignissen, welche die Angehörigen anderer Nationen nicht wenig in Harnisch bringen, trotz und alledem, trotz aller bitteren Erfahrungen und eindringlichen Verwarnungen aus unserm Vertrauensbusel nicht herauskommen. Für diesmal wollen wir uns gestatten, diejenige Species von Vertrauensduselei etwas näher zu beleuchten, welche nach einer Richtung hin gravitirt, in welcher wir am empfindlichsten getroffen werden können, wo nach einem guten heutigen Sprüchwort die Gemüthlichkeit aufführt: in Gelbsachen. Schon in Nr. 82 hat ein Herr SS aus Bayern, an einen concreten Fall anknüpfend, das Verderbliche des geradezu blinden Vertrauens, das sehr häufig in unseren Kreisen grade denen entgegengebracht wird, welche sich hinterher als dieses Vertrauens am wenigsten würdig gezeigt haben, gekennzeichnet. Fällt es uns auch schwer, hier wiederum Thatsachen erwähnen zu müssen, die unser Gefühl auf's Tiefste empören, weil sie unsere bisherigen Begriffe von der Ehrenhaftigkeit, die sonst unter unseren Mitgliedern erfreulicherweise herrschte und deren strenge Bewahrung fast eifersüchtig gehütet wurde, über den Haufen werfen, so wollen wir dennoch es vorziehen, frei und offen die Schäden, wo immer und in welcher Beziehung sie uns anhaften mögen, an's Licht zu ziehen — denn nur dadurch werden wir in den Stand gesetzt, ihre Ursachen zu erkennen und an Mittel zu ihrer Abhilfe zu denken — selbst auf die Gefahr hin, wieder Veranlassung zu einigen erb—aulichen Bemerkungen gewisser Fachblätter zu geben.

Die Verantwortung für jeglichen pecuniären Schaden, der innerhalb unserer Organisation durch getäuschtes Vertrauen entstanden ist und entsteht, ist nach unserer festen Ueberzeugung einzig und allein denjenigen zuzuschreiben, welchen die Pflicht obliegt, durch geeignete Maßnahmen Unredlichkeiten

der Kassirer zur Unmöglichkeit zu machen: den Mitgliedern der betreffenden Vorstände, deren Amtsgenosse der Desfraubant ist. Entschuldigungen, wie „selbstesthetes Vertrauen in den ehrenhaften Charakter des Betreffenden“ sind geradezu lächerlich in Ansehung des Umstandes, daß die „selbstesthetesten“ Charaktere jeder Menschenklasse, jeder Berufsbranche, jedes Standes zu allen Zeiten oft in kürzester Frist es zu Stande brachten, Charakter und Gesinnung wie einen Handschuh zu wechseln. Wir könnten da mit einer stattlichen Reihe solcher „Charaktere“ aus unserm Stande aufwarten, die besonders in und seit der Bewegung der letzten vier Jahre ganz sonderbare Beweise ihres „selbstesthetesten Charakters“ und ihrer Gesinnungstüchtigkeit gegeben haben. Die Kassirer unserer Vereine zc. mögen ja meist durchaus ehrenhafte Männer sein, welche hoffentlich das in sie gesetzte Vertrauen verdienen, indeß, man kann Niemand in's Herz sehen und — Vorsicht ist die Mutter der Weisheit. Die Zeiten und der Verdienst sind schlecht, der Kassirer vielleicht in augenblicklicher Verlegenheit, er braucht zu einer unvorhergesehenen Ausgabe, die ihm ein Unglücksfall veranlaßt, Geld, falsche Scham hält ihn ab, von Kollegen sich Etwas zu leihen, er thut's nicht, weil er Kassirer und als solcher seinen moralischen Credit zu untergraben fürchtet. w.e.n.n er borgt, andere Hilfsquellen sehen ihm nicht zu Gebote, da mag er etwas, moor er jahrelang zurückgeschreckt — nur bies eine Mal will er's thun — er nimmt einige Mark aus der Kasse, welche nächsten Sonnabend wieder hineinzulegen er bei sich hoch und theuer schwört — der nächste Sonnabend kommt; aber das Geld nicht in die Kasse, da die vergangene Woche schlecht ausfiel. So wird das Heimgahnen immer weiter hinausgeschoben (Rassenrevision ist ja nur alle Vierteljahre), es wird eine zweite, eine dritte Anleihe aus der Kasse contrahirt, denn: „hat dich der Teufel erst bei einem Haare, so hat er dich bald ganz“, sagt

Technisches.

Betrachtungen über Illustrationsdruck.
(Schluß.)

Durch das Einführen größerer Maschinen sind auch die Druckformen immer größer geworden und mit den Formen die Ansprüche betreffs des Zurichtens gestiegen. Angenommen, man bekommt eine Form, welche, wie das in jetziger Zeit nichts Seltenes, mit Bildern, Initialen und sonstigen Zierathen überladen ist. Hat man 1—1½ Tage zurichtet, so kann der Herr Factor nicht erwarten, bis die Maschine in's Laufen kommt, belästigt den betreffenden Maschinenmeister alle Augenblicke mit unnötigen Fragen und raubt ihm somit die zum Zurichtenszurichten nötige Ruhe, Lust und Liebe. Letzterer, anstatt nach der Zeichnung fortzuschneiden, pflastert darauf los, damit er nur den nötigen Druck herausbringt und läßt die Maschine laufen. Auf diese Weise werden oft Prachtwerke geschaffen. Die Frage, wer in diesem Falle zumeist an der unsauberen Ausführung der Illustrationen Schuld ist, kann sich der Leser hiernach selbst beantworten. Zu einer so oberflächlich zurichteten Form kommt dann noch die jetzt häufig im Gebrauch befindliche Patentwalzenmaschine, welche das ihr anfänglich so gespendete Sob nicht immer verbietet beim Drucken durch Fahrenlassen sogenannter Buzen die Bilder verunreinigt, wozu eine schlechte Farbe auch nicht unneuenlich beitragen kann. Das Papier ist endlich auch noch, was das Feuchten und die Glätte betrifft, nicht wie es sein soll; auf Reclamation beim Druckerfactor blättert derselbe drin herum und sagt: „Aber ich finde das Papier nicht so schlecht, drucken Sie nur fort!“ Man hat seine Schuldigkeit gethan, man denkt, der Herr Factor muß es ja besser

verstehen und drückt weiter, um bei jedem frischen Bogen sich auf's Neue zu ärgern.

Als unerlässliche Bedingung zur Erlangung eines guten Illustrationsdruckes ist eine tadellose Zurichtung, gute Walzen, gute Farbe und in Feuchte und Glätte gleichmäßiges Papier zu betrachten. Nur auf diese Weise ist ein guter Illustrationsdrucker im Stande, etwas Tadelloses zu liefern. Es ist sehr erklärlich, daß unsere heutigen industriellen Verhältnisse und die Konkurrenz es nicht mehr erlauben, daß man 4—5 Tage, ja oft Wochen zum Zurichten verwendet, wie dies früher an der Presse und auch im Anfang an der Maschine der Fall war, aber deshalb darf der Illustration trotzdem keine oberflächliche Behandlung von Seite des Maschinenmeisters zu Theil werden. Es wäre hier vielmehr Aufgabe des Druckerfactores, nicht nur mit Rath und That an die Hand zu gehen, wo es die Nothwendigkeit erfordert, sondern auch nachzudenken, ob unsere heutige Illustrationszurichtung mit der Zeit fortgeschritten oder eine mangelhafte ist — er sollte verstehen, daß ein Fortschritt in dieser Beziehung gemacht werden muß. Die Pressen sind verbessert, die Maschinen vergrößert, die Druckformen mit Illustrationen überfüllt, aber die Zurichtung ist die gleiche geblieben. Es hätte sich schon lange empfohlen, statt wie seither gewöhnlich gebräuchlich vier Blatt, fünf und sechs Blatt zur sogenannten vorrätigen oder Kraftzurichtung zu nehmen und bei hätte man dann den 1., 2. und 3. Schatten und bei kräftigeren Bildern mit zwei Deckblatt bedecken können. Die auf diese Weise hergestellte kräftigere Zurichtung wäre namentlich für den illustrierten Zeitschriftendruck nicht nur von bedeutendem Vortheil, sondern die Bilder könnten auch zeichnungsgetreuer hergestellt werden, als dies seither der Fall war. Man sollte überhaupt nach vorherigem Abziehen eines jeden Bildes,

was auf der Handpresse zu geschähen hat, die zum Ausgleichen in der Maschine nötigen Ausschnitte vorrätig halten und nach Einheben der Form je nach Ausmaß eines jeden Bildes mit der hierzu nötigen Berechnung verwenden. Es bliebe dann, nachdem die Zurichtung auf den Cylindern befestigt ist, nur noch übrig, die Schrift zuzurichten, was mit keinem großen Zeitverlust verknüpft wäre.

Diese Manipulation würde es ermöglichen, in der Hälfte Zeit mit günstigerem Resultate fortzudrucken zu können, als dies seither der Fall war, was bei illustrierten Wochenschriften von unberechenbarem Vortheil wäre. Aber auch bei besseren, sogenannten Prachtwerken ließe sich diese Methode anwenden, weil man etwas Gutes in kürzerer Zeit geleistet werden könnte und über oft unliebbaren Treiberei von Seite des Factors ein Ende gemacht würde. Daß ein Fortschritt in dieser Beziehung zeitgemäß ist, wird jeder sich dafür Interessirende zugeben, denn was in einer größeren Officin der jährliche Verlust durch Stillstand der Maschinen, d. h. durch Zurichten auf denselben, ausmacht, weiß nur der, welcher schon lange darin thätig ist. Es sollte deshalb dieser Vorschlag mit Freuden begrüßt werden.

Noch zu erwähnen ist hier der Mißbrauch, welcher von Nichtillustrationsdruckern häufig getrieben wird, indem sie, wenn sie in größeren Geschäften conditioniren, sich illustrierte Bogen aneignen und als Druckprobe bei Illustrations-Maschinenmeister-Gesuchen nach Auswärts einfinden. Es ist dadurch schon mancher Principal, der alles Mögliche aufgeboden und keine Ausgaben gescheut hat, einen tüchtigen Illustrationsdrucker zu bekommen, bitter betrogen worden.

Die häufige Wiederholung derartiger Vorkommnisse sind wol der beste Beweis, wie wenig Illustrationskundige Buchdrucker es giebt. Die Tüchtigeren

ein altes deutsches Sprüchwort sehr richtig. Kurz vor der angekündigten Revision wird bei irgend einem guten Freunde auf einen Tag diejenige Summe geliehen, welche zur Deckung des Deficits hinreicht, die Kasse stimmt, das Vertrauen, das man dem Kassirer entgegenbringt, bleibt stets unerschüttert und so kommt es, daß Defecte von so bedeutender Höhe wie in Nürnberg gemacht werden können, ohne daß nur Jemand „eine Ahnung davon“ hatte. — „Gelegenheit macht eben Diebe“, und diese Gelegenheit aus der Welt zu schaffen, muß unser ernstliches Bestreben sein aus egoistischen und Gründen der Humanität. Die ersteren zu erläutern darf uns wol erparat bleiben, sie betreffen unsern Geldbeutel und den guten Ruf unserer Organisation; die Humanität aber schreibt uns vor, für diejenige unserer Kollegen, denen unser Vertrauen das Amt eines Kassirers übertragen, die Möglichkeit zu entfernen, in einem Anfall menschlicher Schwäche — und wir alle sind ja, mehr oder minder, nicht immer vollständig Herr unserer Leidenenschaften und Begierden — zum Uebelthäter zu werden. Humanität zu üben da, wo sie nicht angebracht, hassen auch wir, aber durch die weitaus größte Mehrzahl der Fälle von Unterschlagungen nicht nur bei uns, sondern in allen Kreisen der Bevölkerung sind wir belehrt, daß nicht immer das absolut Böse im Charakter den Betreffenden zum Verbrecher stempelte, sondern häufig nur Schwäche und Mangel an Widerstandsfähigkeit gegen äußere ungünstige Einflüsse einen sonst gut angelegten Menschen zu Falle brachten, der unter anderen Verhältnissen nicht abgewichen wäre von den Grundsätzen der Rechtchaffenheit. Diesem gegenüber dürfte das Verfahren, was wir oben als ein humanitäres gekennzeichnet, wol am Platze sein, eher als das Werfen mit Steinen nach dem, der vielleicht ein Opfer allzu großer ihm entgegengebrachter Vertrauensseligkeit.

Welche Mittel stehen uns zu Gebote, Vorkommnisse nach obiger Richtung hin, wie sie in letzter Zeit leider mehrfach in die Erscheinung getreten, zu verhindern? Wir stellen im Eingange die Behauptung auf, daß die eigentliche Schuld denjenigen beizumessen, welche durch laze Handhabung der betr., meist durch Statut und Reglement vorgeschriebenen Controle die vorhandene Gelegenheit, Veruntreuungen lange unentdeckt begehen zu können, schufen, resp. dadurch deren Begehung begünstigten. Es muß dies Jedem einleuchten, der mit dem Kassenwesen auch nur oberflächlich vertraut. Die meisten Kassenstatuten schreiben außerordentliche Revisionen vor, resp. lassen die Vornahme derselben zu. Deshalb verfährt man nicht nach dem Statut? Es würde und könnte bei gründlicher Ausnutzung derartiger Schutzbestimmungen keinem Kassirer einfallen, sich mit gefährlichen Experimenten einzulassen und thäte er's dennoch, so wäre die Hinterziehung erheblich der Summen wenigstens zu Unmöglichkeit geworden, deren Dedung nicht allzuschwer, resp. der eventuelle Schaden nicht empfindlich. Resultirt also letzteres aus einer Vernachlässigung der Pflichten der Aufsichtsborgane, die man doch nicht Späße halber einsetzt, so sind diese verantwortlich zu machen. Möge man doch, um ein fünftes Sprüchwort anzuwenden, „durch Schaden klug werden“, möge man die diversen schon empfangenen Lehren, zu denen allerneuestens sich noch eine recht schwere in Berlin zu gesellen scheint, beherzigen und demgemäß verfahren, eingedenk der in Nr. 82 von SS gemachten Bemerkung, daß der ehr-

haben ihre festen Plätze und wechseln nur in ganz seltenen Fällen.

Es dürfte sich daher empfehlen, ähnlich wie die schon erwähnten Holzschneidestulen auch Illustrationszuchtstulen einzurichten, in denen jedem Maschinenmeister unter näher festzusetzenden Bedingungen Gelegenheit geboten würde, das Illustrationszucht nach den heutigen Anforderungen zu erlernen. Ich habe schon manchen Kollegen sagen hören: „Ich wollte gern ein halbes Jahr um die Hälfte Verdienst schaffen, wenn ich irgendwo das Illustrationszucht erlernen könnte!“ Dem Besten einer größern Druckerei würde es deshalber zur Ehre gereichen, eine solche Illustrationszuchtstule zu errichten; seine Kollegen würden sich bei Bedarf von tüchtigen Kräften nur dahin wenden und nicht mehr Gefahr laufen, betrogen zu werden. Auf diese Weise könnte der Illustrationsdruck das werden, was er sein soll, nämlich die getreue Wiedergabe der ursprünglichen Zeichnung. (Ueber die Gründung und Einrichtung solcher „Schulen“ ein andermal. Die Red.)

Schreiber dieses, ein langjähriger Illustrationsdrucker, hält es für durchaus notwendig, daß unsere heutigen Maschinenmeister mit einer zeitgemäßen Illustrationszucht vertraut gemacht werden, namentlich, da es nur ganz Wenige sind, welche als tüchtige Illustrationszucht gelten können.

Möchten die hier gemachten Vorschläge überall da Beachtung finden, wo deren Durchführung sich verwirklichen läßt — „zur Ehre des deutschen Illustrationsdruckes“.

liche Kassirer in der unvermutheten Revision nichts ihn Herabsehendes erblicken wird. Er muß vielmehr eine hohe Genugthuung empfinden, wenn stets alles Heller für Feinigkeit stimmt und er dadurch den reibendsten Beweis liefert, daß er das „felsenste Vertrauen“, das man ihm vielleicht durch viele Jahre schon entgegenbrachte, auch verdient. Wir würden es als einen schönen Beweis für die vorhandene Ordnungsliebe sowohl wie das gute Gewissen unserer Herren Kassirer (Gau-, Bezirks- und Ortskassirer) halten, wenn sie sammt und sonders die Vorstände kategorisch zur wiederholten Vornahme außerordentlicher Revisionen aufforderten, sobald letztere nicht an und für sich schon stattfinden; die Vorstände aller Kategorien aber fordern wir auf, getreulich ihres Amtes zu warten, damit die mit bekannter Frechheit von einem „Fachjournalen“ ausgeprophete Behauptung: „Die sich mehrenden Betrügereien seien die Folgen der Verbands- und Correspondentenlehren und es räche sich dadurch die Untergrabung und Verbrechung aller Moral“, in ihrer nackten Erbärmlichkeit gekennzeichnet werde.

Kundschau.

Die fünfte Generalversammlung des Vereins für Socialpolitik findet am 8., 9. und 10. October in Berlin statt. Tagesordnung: 1) Communalsteuerfrage; Referenten Prof. Ad. Wagener aus Berlin und Bürgermeister Ludwig Wolff aus Großhain. 2) Handelsvertrag mit Oesterreich; Referenten Dr. Mar Weigert aus Berlin und Dr. Theodor Herzka aus Wien. 3) Reform der Deutschen Gewerbeordnung; Referenten Prof. Brentano aus Breslau und Dr. Dannenberg aus Hamburg.

Der Magistrat in Würzburg hielt sich für verpflichtet, die größere oder geringere Staatsgefährlichkeit eines projectirten Arbeiterfestes in das Bereich seiner Untersuchung zu ziehen. Das Resultat der Berathung zeigte sich in Form einer Verfügung an den Festauschuß, wonach dem Festredner (Magistratsrath Löwenstein aus Fürth) zu bedeuten sei, „daß die Festrede in jeder Hinsicht von Politik sich fern zu halten habe, wibrigenfalls die Versammlung als eine politische erklärt, die Frauen und Minderjährigen ausgewiesen und die theilnehmenden Vereine aufgelöst werden würden.“ Es zeigt gewiß von väterlicher Fürsorge seitens des Magistrats, wenn er sich bestrebt zeigt, das Reden über „Politik“ zu verhindern, denn dadurch werden die Leute gegenständlichen Schläges nur verwirrt gemacht, aber — helfen wir's nicht. Das Festcomité will sich sogar über diese Verfügung beschweren.

Die „Coblenzer Zeitung“ hat i. J. einen Artikel verbrochen, in welchem das Compromiß in Sachen der Justizgelese tabelnd besprochen wurde. Der Redacteur wurde durch alle Instanzen verurtheilt, bis endlich das preussische Obertribunal fand, daß es sich in dem Artikel nicht um eine Kritik gegen Gesetze oder Anordnungen der Obrigkeit handeln könne, weil die Justizgesetze vor der Veröffentlichung des Artikels nicht publicirt worden sind, ferner daß das Compromiß keine Staatsinrichtung, auch keine Anordnung der Obrigkeit sei u. s. w. Es kostet mitunter einem Angeklagten schwere Mühe, Recht zu finden.

Die Münchener Polizeidirection suchte sich durch einen Artikel des „Nürnbergers Anzeigers“ beleidigt; der letztere entfiel eine Kritik des Verfahrens, nach welchem die Polizei verheiratete Frauen in das Prostitutions-Register ungenirt einträgt. Dem Schmurgericht in Ansbach scheint eine solche Praxis auch nicht gefallen zu haben, denn es sprach den angeklagten Redacteur frei von Schuld.

Verurtheilt in Bamberg der Redacteur des „Bamberger Volksblattes“ wegen Beleidigung des Fürsten Bismarck zu 5 Monaten Gefängniß; in Würzburg der Redacteur des „Würzburger Journals“ wegen Beleidigung des Magistrats zu einem Monate Gefängniß; in Offenbach der Redacteur der „Neuen Offenbacher Zeitung“ wegen Beleidigung des Chef-Redactors der „Nationalzeitung“ zu einem Monate Gefängniß; in Dresden der Redacteur des frühern „Volksboten“ zu 15 wegen Beleidigung. In Celle stellte neulich die Polizei eine Milich-Untersuchung an. Unter 55 Verkäufern waren 21, deren Milch von mittelmäßiger Beschaffenheit, und 7 mit der Censur „schlecht“. Die letztere Sorte enthielt 20–25 Proc. Wasserzusatz. Hiernach scheinen die Celler gar nicht so schlecht bedient zu werden.

Die Statthalterei für Tirol und Vorarlberg hat es für zeitgemäß befunden, sämmtliche Arbeiterbildungsvereine in Vorarlberg aufzulösen. In Prag sollte eine Volksversammlung abgehalten werden mit der Tagesordnung: „St es zweckmäßig, daß an den Prager öffentlichen Schulen das Schulgeld eingeführt wird oder nicht?“ Die Polizeidirection hielt schon die Besprechung dieses Themas nicht für zweckmäßig und verbot dieselbe: Der Gegenstand solle in der Presse genug besprochen und außerdem solle ja in dieser Angelegenheit eine Petition

abgehen. Wie besorgt diese Polizei ist, daß sich die ihr unterstellten Schutzbefohlenen nicht umsonst bemühen.

Der Buchdruckerverein in Budapest beabsichtigt, im Jahre 1878 eine Ausstellung von Druckarbeiten zu veranstalten. Man will damit zugleich die Abhaltung eines Buchdruckerfestes verbinden.

In Frankreich werden Rundschreiben über Rundschreiben erlassen. Erst kamen die Minister, dann folgten die Präfecten und Unterpräfecten und jetzt sind die Gendarmerie-Capitaine an der Reihe. Einer der letzteren hat ein Circular erlassen, um darzutun, daß die Regierung, um bis zu Ende zu leben, die Presse tödten müsse. Er befehlt seinen Gendarmen, auf den Eisenbahnstationen und den Postanstalten die Colporteurs, welche dort Zeitungspakete abholen, anzuhalten. Finden sie in den Paketen republikanische Zeitungen, so sollen die Colporteurs sofort der Staatsanwaltschaft vorgeführt werden. Und in einer Nachschrift befehlt der Capitain auch, die Delinquenten zu arretilren, „die sich im Innern der Häuser etablirt haben“, um dort Zeitungen zu verkaufen. „Man muß“, sagt der wilde Capitain, „auf diese Verkäufer, die im Innern der Häuser etablirt sind, das allgemeine Gesetz anwenden“.

Amerika. (Bericht vom 14. Juli.) Eine Durchsicht der amerikanischen Blätter ergibt immer noch das alte Lied: Lohnreductionen, begleitet von Massenaustritten mit nur seltenem Erfolg. Die amerikanische Parteipresse behauptet noch immer, daß diese Lohnreductionen nöthig seien, um die „guten Verhältnisse“ vor dem amerikanischen Bürgerkrieg herbeizuführen, meist auf unsern zunehmenden Export von amerikanischen Industrie-Erzeugnissen hin und verspricht dem Volke, daß binnen Kurzem sich Alles zum „allgemeinen Besten wenden würde“. Hier und da giebt es auch Abnahmen von diesem Jammergeheißel amerikanischer Lohnschreiber und hat man neuerdings in dem Sanctum des „Wiß. Democrat“ (Red: Dr. Kellner) die gelehrte Entdeckung gemacht, daß nur eine Massenverletzung der unbeschäftigten Arbeiter auf die noch unbedauten Ländereien dem immer mehr überhand nehmenden Nothstande abhelfen würde! Schon gut. Als Fourier schon vor mehr als einem Menschenalter dieses System verkündete, schrieben die Lohnschreiber gerade wie heute: „Wahnsinn!“ Heute dürfte sich das daumal vielleicht gegenreichte System Fourier's als unzureichend erweisen, da die heutige industrielle Entwicklung ihre damaligen Anfangsstadien um mindestens das Fünffache überschritten hat. Der Fourierismus hatte i. J. in Amerika gemuthete, begeisterte Anhänger (u. A. Horace Greely), konnte aber keine genügenden Wurzeln schlagen, weil die Gegner eben gerade wie heute nicht sehen wollten, d. h. sich von der ewigen Wahrheit: Vorwärts eilt die Welt! abhichtlich amandan. Wie aber der andere Theil dieser Preisweisen aus der vermehrten Ausfuhr von Industrie-Erzeugnissen einen bleibenden Wohlstand Amerikas herausziffert, bleibt uns ein Räthsel. Daß in ganz Europa das Arbeiterelend in noch größerm Maße als hier herrscht, scheint auf diese Herren keinen Eindruck zu machen; für sie giebt's nur eine Thatfache: Der amerikanischen Schlot-Aristokratie ist es gelungen, durch Lohnreductionen gewisse Fabrikate billig genug herzustellen, so daß solche auf dem ausländischen Markte bestehen können und sogar noch dabei verdient wird. Es liegen jetzt die statistischen Berichte über den Einfuhr- und Ausfuhrhandel während der verflochtenen 11 Monate, vom 1. Juli 1876 bis 31. Mai 1877 vor und zeigen uns dieselben ganz überraschende Resultate im Vergleich zum Vorjahre. Der Export betrug in runder Summe Doll. 560,000,000, eine Zunahme von nicht weniger als Doll. 165,000,000 im Vergleich mit der nämlichen Periode des Vorjahres. Der Import belief sich nur auf Doll. 403,000,000, was einer Abnahme von Doll. 24,000,000 gleichkommt. An Gold und Silber wurden für Doll. 49,000,000 exportirt, während für Doll. 39,000,000 importirt wurden. Namentlich in den zollpflichtigen Waaren hat der Import stark abgenommen. Die Vermehrung der Ausfuhr zeigt sich namentlich bei den Artikeln Petroleum, Baumwollenwaaren und Tabak, während die Ausfuhr von Brodstoffen und roher Baumwolle eine Abnahme ergibt.

Correspondenzen.

L. Berlin, 29. Juli. (Vereinsbericht.) Die Sitzung vom 25. d. wurde um 9 Uhr durch den Vorsitzenden, Herrn S. Lehmann, eröffnet. Der Secretair theilt mit, daß in den letzten 14 Tagen Viaticum an 24 Kollegen gezahlt wurde, ferner daß an letzten Sonnabend 22 Kollegen mit Mk. 137 unterstützt wurden, von denen zwei arbeitslos und einer in Contidition trat. Der angekündigte Vortrag mußte der schwach besuchten Versammlung wegen verjagt werden, und stellte der Vorstand das dringende Ersuchen, in den Officinen dahin zu wirken, daß der Besuch der Beteiligte an den Vereinsabenden eine regere

werde. — Durch die Abreise des bisherigen Schriftführers Herrn Navé wird der Secretair die Vereinsberichte, sowie etwaige Situationsberichte wieder selbst veröffentlichen.

[?] **Göln**, 20. Juli. Unsere jetzt zur eingeschriebenen Krankenkasse gewordene „Kranken- und Fremdenanstalt“ hatte eine eigenthümliche Stellung gegenüber dem Ortsstatut. Schon lange vor dessen Erscheinen bestand sie und blieb, als die Gemeindebehörde für die anderen Gewerbe Kassenverbände einrichtete, in ihrer vom Oberpräsidenten der Rheinprovinz genehmigten Verfassung bestehen. Allerdings sollte ihre Stellung zum Ortsstatut später geregelt werden, in dessen kam es nie dazu; eben so wurde ihr in der Reactionsperiode — nach dem Communistenproceß in Göln — die fast allen Kassen aufgebürdete Bestimmung erspart, wonach dieselben unter Oberaufsicht der Staatsbehörden stehen, den Polizeibehörden je nach Belieben Einsicht in ihre Bücher zc. zu gewähren haben und ihre Vorstände von den Verwaltungsbehörden in Disciplinarstrafen zu nehmen sind. Die Verwaltung des päpstlichen Krankenhospitals dagegen verlangte bei Aufnahme erkrankter Buchdrucker und Schriftsetzer die Verpflichtung der Kassenverwaltung zur Zahlung des mit den Ortsstatutfassungen vereinbarten Verpflichtungsatzes. Der Vorstand unserer so gestellten Krankenkasse hat nie die Hilfe der Gemeindebehörde oder der Polizei in Anspruch genommen, um die Arbeitgeber zur Zahlung eines Beitrages oder um die Kollegen zum Eintritt in die Kasse zu zwingen. Alles dies geschah auf collegialischem oder auf dem Wege des Zwanges durch die Geschäfte, indem an die Condition der Eintritt in die Kasse geknüpft war. Bei dieser Maxime ist allerdings mancher Thaler seitens der Arbeitgeber nicht in die Kasse geflossen, auch sind vielfach Gehilfen nicht beigetreten, indessen schätze man die Selbstständigkeit der Kasse höher. Auch verbündete das Statut die Gehilfen nicht, ihren Willen geltend zu machen, indem die Principale trotz ihrer zum Theil hohen Beiträge in allen Fragen nur eine Stimme hatten und im Vorstande nur $\frac{1}{3}$ zählten. Die Bewegungen der Gehilfen haben auch die Kasse nicht unberührt gelassen. Im Jahre 1848 brachte der Gutenbergsverein den Antrag ein, nur an dessen Mitglieder Votum zu begeben, der allerdings angenommen, jedoch vor seiner Ausführung von den vereinigten Principalen durch Bedrohung der Gehilfen wieder umgestoßen wurde. Später versuchte der Verband, seine Mitglieder in den Vorstand zu bringen, was ein paar Jahre hinter einander gelang, bis der Conflict mit der „Göln. Ztg.“ wegen der Sonntagsarbeit, die Generalausperrung und die Schwärze der Kollegen den Verband hierorts ohnmächtig machten. — Als nun im vorigen Jahre die Generalversammlung mit einem eifertig angefertigten Entwurf übertrahen wurde, um die Kasse dem Hilfskassengesetz anzupassen, fiel die Wahl einer Commission zu dessen Beratung berart aus, daß die verbandseindlichen Herren ihrerseits sich überrascht fühlten. Die allem Aufsehere nach geplante Fernhaltung jedes offenen Verbändlers oder Verbändlers freundschaftlich mißlang, im Gegentheil wollte man zeigen, daß die Verbändlers noch nicht begraben seien und man nicht gewillt war, deren Träger an's Kreuz zu schlagen. Man kann wol sagen, daß die Commission nicht einen einzigen principellen Gegner des Verbandes unter den Jüngern zählte, wol aber solche, welche durch Gefälligkeit gegen verbandseindliche Principale sich auszeichnen wollten. — Die Commission wurde trotzdem darüber einig, daß die Localkasse neutral zu bleiben habe, sie entschied sich jedoch in ihrer Wehrheit dahin, daß sich die Kasse bei eigener Verwaltung soweit unter das Ortsstatut zu stellen habe, um die Mitwirkung der Verbände zur Beitragsleistung der Principale und zum Eintritt der Gehilfen zu erzielen. Sonst waren die Bestimmungen des Hilfskassengesetzes, welche auch die Abzweigung des Votums erheischen; und die im Laufe des Kassensystems gemachten Erfahrungen maßgebend. Die Principale des Vorstandes, mit welcher letzteren die Commission sich über ihre Arbeit zu benehmen beschloß, waren gegen die Stellung unter das Ortsstatut, wollten vielmehr den § 141 a des Gewerbegesetzes benutzt wissen, wonach diejenigen, welche einer eingeschriebenen Hilfskasse angehören, vom Ortsstatutzwang befreit sind. Hiermit waren einige weitere Vorschläge verbunden, welche schlimme Befürchtungen wachriefen. Es sollte nämlich die Auflösung der Kasse ausgesprochen werden und wären alle bisherigen Mitglieder in Betreff der weiteren Mitgliedschaft an die Erfüllung der Wiederaufnahmebedingungen gebunden gewesen, so daß Jeder z. B. ein Gesundheitsattest hätte beibringen müssen. Obgleich gleichzeitig eine Notiz in der „Buchdrucker-Ztg.“ erschien, wonach unter Leitung des Herrn Bachem die Bildung einer Krankenkasse für Nichtverbandsmitglieder im Werke sei und diese Mittheilung gegen den Widerspruch des „Corr.“ aufrecht erhalten wurde, so wollen wir doch nicht annehmen, daß es im Plane gelegen, die Kassengemeinschaft zu sprengen und bloß die Mitglieder der größeren Druckereien, welche Verbändler

nicht beschäftigen, in einer dem Ortsstatutzwang nicht unterworfenen eingeschriebenen Hilfskasse wieder zu vereinigen, dagegen die Anderen inclusive ihrer kranken, kränklichen und älteren Genossen den Schwierigkeiten, für sich eine Kasse zu bilden, zu überlassen. Unser Gefühl sträubt sich gegen diese Annahme, und doch liegen Anzeichen vor, die vermuthen lassen, daß so etwas Ähnliches von gewisser Seite im Werke gewesen. Die Commission ging auf den Vorschlag, eine vom Ortsstatutzwang befreite eingeschriebene Hilfskasse zu bilden ein, wobei Beitrag der Principale und Beitritt der Gehilfen zur Kasse selbst nicht durch die Behörden zu erzwingen ist, beiseite gelassen, einstimmig und rasch alle Vorstandsorschläge, welche nur irgendwo Anlaß geben konnten, den oben erwähnten Plan vermuthen zu lassen. Der Beitritt der Gehilfen ist nach dem jetzigen Statut freilich durch den Arbeitsvertrag zu erzwingen, jedoch können Mitglieder an der eingeschriebenen Hilfskassen davon befreit bleiben, eine Bestimmung, welche die Principale, insofern sie Verbandsmitglieder beschäftigen, eventuell wol respectiv werden. — Einen hartnäckigen Widerstreit bildete die Fremden-Unterstützung. Während die Einen sagten, die Commission habe nur deren Abtrennung laut Vorschritt des Gesetzes vorzuschlagen, im Uebrigen aber die Neubildung einer Fremdenkasse den Betreffenden zu überlassen, wollte eine Minorität durchaus haben, die Commission solle eine Statutenvorlage der Minorität der für die Krankenkasse stipulirte, weil gesetzlich zu rechtfertigende Druck der Geschäfte zum Beitritt übertragen ließ. Die Gründung dieser Kasse hat inzwischen unter so außerordentlichen Umständen stattgefunden, daß sie besonders besprochen zu werden verdient. Vorher wollen wir jedoch bei der Wahrscheinlichkeit, daß anderwärts ähnliche Verhältnisse obwalten, die Frage, ob eingeschriebene Ortsstatutkassen oder eingeschriebene Hilfskassen, etwas näher besprechen, sowie auch vom Inhalt unsers jetzigen Statuts Einiges zur Kenntniß bringen, abgesehen davon, daß die Verhältnisse immer mehr zu Central-

Flensburg, 28. Juli. Gegenüber der Correspondenz aus Kiel vom 20. d. M. fühle ich mich zu folgender Erklärung veranlaßt: 1) Ein Schreiben des Gauvorstandes, betr. die Desnung der Kieler Buchdruckereien, ist von hier nach Kiel gar nicht abgegangen. 2) Der Antrag, ein solches Schreiben, welches die Uebergebung des Gauvorstandes mißbilligte, nach Kiel abzugeben, ist weder von einem Mitgliede des vorjährigen, noch des diesjährigen Gauvorstandes gestellt worden, sondern von einem weder zum Gau- noch zum Ortsvorstande gehörigen Mitgliede des hiesigen Ortsvereins. Mit der Uebernahme dieses Schreibens wurde der hiesige Ortschriftführer beauftragt. Die im „Corr.“ erwähnte „Mißbilligung“ wird demnach hiermit zu rückgewiesen. Ausführliche Motivirung lasse ich dem Ortsvorstande brieflich zukommen, dem hiesigen Verein das Weitere überlassen.

Flensburg, 30. Juli. Für die Witwe des verstorbenen Maschinenmeisters Krause in Neumünster sind bei dem Unterzeichneten eingegangen: Aus Flensburg durch Herrn Maasch Mk. 21, vom „Obergau“ durch Herrn Bröschen Mk. 15, aus Kiel durch Herrn Böheim Mk. 10, aus Wandsb. durch Herrn Stephan Mk. 3, aus Bredstedt durch Herrn Brauer Mk. 2.50, in Summa Mk. 51.50. Weitere Beiträge werden dankend entgegengenommen. **J. Chr. Heilmann**, Gr. Straße 40.

s. Aus Hesse, 23. Juli. In der gestrigen Nummer des „Corr.“ werden in einem „Agitation und Reorganisation“ überschriebenem Artikel die seitherigen und gegenwärtigen Mängel unsers Verbandsorgans hervorgehoben und Vorschläge für deren zukünftige Beseitigung gemacht. „Sichtung des Inhaltes!“ lautet die Parole, die der betreffende Herr Verfasser ausgiebt, und werde ich mir erlauben, Alles zu prüfen, um zu sehen, wie weit die Klagen berechtigt und dem Rufe zu folgen ist. — „Jeder persönlich gehaltene Artikel mußte mit unerbittlicher Konsequenz zurückgewiesen werden.“ Das ist leicht und schön gesagt; aber schwer, sehr schwer dürfte es sein, hier eine Grenze zu ziehen. Greift man eine Sache an, so ist es fast unmöglich, den Träger derselben ganz und gar zu umgehen. Und warum ihn auch mit einem eisernen „noli me tangere“ wappnen? Die Redaction war bisher stets bemüht, in dieser Richtung keinen zu großen Spielraum zu lassen, und damit können wir zurückerufen sein. — Den Tarifverhöden der Herren Nichtverbändlers hat der „Corr.“ doch bisher nicht viel Platz gewidmet. Daß bei passender Gelegenheit derartige Fälle „aufgezählt“ werden, dürfte meines Dafürhaltens nicht so sehr verwerflich, vielmehr umgekehrt oft am Platze sein. — Betreffs des Passus, „daß auch die Verbandsmitglieder vorkommendenfalls denuncirt werden“, muß ich mich dem Herrn Verfasser anschließen und auf das in letzter Zeit so viel räum-

verschlingende Frankfurt hinweisen. In demselben Frankfurt, in dem man die Gleichrichtung des Eintrittes und Wiedereintrittes in den Verband befürwortet („Corr.“ Nr. 63 vom 3. Juni), hat man es — in praktischer Lösung der Frage der Vermehrung des Mitgliederstandes! — verstanden, einem bekannten und bewährten Mitgliede anlässlich einer von ihm offen ausgesprochenen, freilich von der herrschenden Strömung, wie es scheint, abweichenden Ansicht über die Frankfurter Allgemeine Kasse so lange Moral zu predigen, bis es die Verbandsmitgliedschaft quittirte. — Ferner muß ich dem Herrn Verfasser vollkommen beipflichten, wenn er tadelt, daß „meistentheils erst nach erfolgter Kündigung, resp. Abreise“ allerlei Histrorien erzählt werden, die nicht in den „Corr.“ gemittelt sind. Sind Mißstände zu rügen, so warte man damit nicht bis zum Verlassen des betr. Geschäftes. Kann oder will man dies aber nicht vorher thun, so lasse man es ganz — da sonst kein allzu großer Mannesmutz verrathen wird. — Diesen von dem Herrn Verf. aufgezählten Mängeln möchte ich einen „Ueberfluß“ aus neuester Zeit entgegenstellen: ich meine die monotonen Johannistags-Berichte. Ist es nicht geradezu sad, aus so und so vielen deutschen Kleinräthen Festberichte von verschiedener Länge und theilweise in einem Manchen nicht zuzugewenden Ton zu finden? Sind nicht das unvermeidliche „Schlußsätze“ und der „schöne Verlauf“ schon stereotyp? Würde von jeder Stadt und jedem Städtchen so getreulich das Johannistagsfest geschildert, wie z. B. jüngst von Minden, so müßte der „Corr.“ während 3 oder 4 Wochen ausschließlich mit Festberichten gefüllt oder durch Extrabeilagen verstärkt sein — beides weber nützlich noch angenehm! — Sende jeder Gauverband und jeder größere Ortsverein regelmäßig, kleinere Vereine in größeren Zwischenräumen (etwa $\frac{1}{2}$ oder 1 Jahr) Berichte ein, so daß jeder Leser des „Corr.“ stets von der Gesamtanlage unsers Verbandes unterrichtet sein kann; unterlasse jede Einzelne die Redaction nach Kräften durch Anregung von Vereins- und technischen Fragen, sowie Mittheilungen betreffs allgemeiner Arbeiter- und Presseverhältnisse — und der „Corr.“ wird, wenn auch nicht Allen recht — denn Allen zu gefallen ist bekanntlich schwer — so doch immer mehr das werden, was er sein soll: „ein Agitations- und Bindemittel unserer Organisation“, wie der Herr Verf. sagt. — Daß derselbe die Nützlichkeit der Agitation im Publikum betreffs der Lehrlingswirtschaft nicht ganz in Abrede stellt, freut mich. Denn wollen wir derselben so ganz still und ruhig zuschauen und uns immer nur an eine Besserung im Wege der Gesetzgebung oder, wie in Frankfurt, durch Anschluß an die Bestrebungen auf Aenderung der heutigen Produktionsweise klammern, so wird, da bis zu diesem Zeitpunkte voraussichtlich noch mancher Tropfen Wasser den Rhein passieren wird, das Mißverhältniß von Jahr zu Jahr größer. Doch hier eine kleine Abwechslung! Die „Deutsche Buchdrucker-Zeitung“ brachte in ihrer Nr. 26 vom 1. Juli d. Z. einen Leit- und Leitartikel: „Die Arbeitslosigkeit der Buchdruckergehilfen“, worin sie ihr Leid klagt, daß man betreffs des Lehrlingswesens die „wahren Ursachen“ bisher immer verdeckt hat. Leider gestattet es der Raum des „Corr.“ nicht, den famosen Herzenserguß vollständig wieder zu geben. Unsere Leser müssen und können sich begnügen, wenn wir ihnen diejenige Stelle hier präsentiren, in der so ziemlich der langen Rede kurzer (und guter) Sinn gipfelt. Also: „Nicht Eigennutz, nicht Ausbeutung jugendlicher Kraft, nicht Verdrängungssucht war es und ist es auch heute noch, welche das Lehrlingswesen in so hohem Maße auffommen ließen — nein, die äußerste Nothwendigkeit drängte und drängt auch jetzt noch dazu, sich zuverlässige Mitarbeiter anzulernen; der Verband allein mit seiner Demoralisation, mit seiner Entfittlichung der Gehilfenschaft trägt die Ursache zu der heutigen Arbeitslosigkeit der Buchdruckergehilfen, welche immer größere Dimensionen angenommen hätte, wenn dem Verbands seine Unsehlbarkeit nicht entlarvt, wenn er nicht im Hinfischen begriffen wäre, wenn er nicht als kranker Mann sich gezeigt hätte.“ Dem Grundsatze getreu, daß das Ende das Werk krönt, führt die eble „Buchdr.-Ztg.“ oder vielmehr Herr © noch aus, wie es ihnen „baye und weh“ werden muß bei der Erkenntniß, „wie die Verführung Einzelner eine so große und zahlreichere Körperchaft (nämlich die Organisation des Verbandes) an die Tiefen des Abgrundes leiten konnte, vor dessen gähnendem Rachen sie heute angekommen ist.“ O armer Verband, die „Buchdr.-Ztg.“, die dich stets so treu geliebt, empfindet Vänglichkeit und Wehmuth ob der durch dich verschuldeten Demoralisation! Folge der „Buchdr.-Ztg.“, oder die rühmende Remesse erlitt dich unerbittlich. Stürze sie aber in jenen „gähnenden Rachen“ vollends hinein, vor dem du heute schon angekommen bist, so schalle dir ein grausames „Tu Pas voulu“ nach. — Nehmen wir nach diesem einen Schritt vom Wege noch einmal zu unserer „Agitation und Reorganisation“ zurück. Was der Herr Verf. über die Unmöglichkeit einer auf das

Lehrlingswesen auszuübenden Profession ausspricht, dürfte wol von Wenigen bestritten werden. Ebenso wird Niemand etwas gegen die vorgeschlagene Heranbildung der Lehrlinge einzuwenden haben. — Daß auch ich nicht für ewige Wiederaufnahme von Ausgeschlossenen und Ausgetretenen Schwärme und nicht einzig und allein von einer großen Zahl von Verbandsmitgliedern alles Heil erwarre, habe ich bereits früher ausgeführt. Ich meinstetils bin ganz damit einverstanden, wenn der Herr Verf. in der Regel Niemanden mehr als einmal wiederaufgenommen haben will und alles Andere als Spielerei bezeichnet. — Zum Schluß noch möchte auch ich mir erlauben, bis zu allenfallsiger obligatorischer Einführung des „Govr.“ allen Mitgliedern des Verbandes nicht nur in ihrem besondern, sondern auch in unserm allgemeinen Interesse das Abonnement auf unser Organ und dann ein eifriges Studium seines Inhaltes dringend an's Herz zu legen!

* Leipzig, 30. Juli. Was wir nach Bekanntgabe des Wahlergebnisses im März d. J. vorausgelagt, ist bereits eingetreten. Die Stellung des Verwalters ist unhaltbar geworden, sie wurde von dem gegenwärtigen Inhaber selbst aufgegeben, „weil er das Pulver nicht erjunden, es Allen recht zu machen“. Nach der für nächsten Freitag aufgestellten Tagesordnung handelt es sich jetzt um die Frage, ob die Verwalterstelle überhaupt fortbestehen soll oder nicht. Da es zu den Eigenschaften des hiesigen Vorstandes gehört, sein Pulver nicht vorher zu verschießen, wir Laien also nicht wissen können, welche Erfahrungen der Vorstand, der laut Beschluß der außerordentlichen Generalversammlung vom 4. Mai d. J. bekanntlich beauftragt ist, die Sache näher zu untersuchen, gemacht hat, so läßt

sich eine bestimmte Stellung zur Sache schon jetzt nicht nehmen; wir müssen uns vielmehr begnügen, die Thatfachen zu registriren und einige Schlussfolgerungen daran zu knüpfen. Nach dem Rechenschaftsbericht pro 1876 haben Vorstand, Beirater und Bote des Vereins und der Freiwilligen Kasse erhalten insgesamt Mk. 3045.50, macht pro Woche Mk. 58.56 = 10 $\frac{1}{2}$ Pf. pro Mitglied, wovon ziemlich 4 Pf. auf Vorstand und Vereinsboten kommen. Daß diese Verwaltung zu kostspielig, liegt auf der Hand. In welcher Weise dem abzuhelfen, ist eben nun die Frage. So viel dürfen wir wol schon jetzt behaupten, daß die Unmöglichkeit des früher gestellten Antrages, wonach die Geschäfte des Verwalters und Vereinsboten vereinigt werden sollten, welcher Antrag wol weniger aus sachlichen als vielmehr aus persönlichen Gründen abgelehnt wurde, nicht nachgewiesen war, derselbe also wieder in Berücksichtigung zu ziehen ist. Will man das nicht, so wäre ein Kassirer anzustellen, dem die Buchführung, sowie die Ausstellung der Quittungsbücher und Führung der Mitgliederliste obliegt, während alle übrigen Functionen dem Vorstande zu übertragen sind. Etwas Besseres dürfte schwerlich in Betracht kommen. Die Ersparnis an Verwaltungskosten würde im ersten Falle, die Streichung der Vorstandsbremuneration vorausgesetzt, ca. Mk. 1200, im zweiten Falle, die Erhöhung der Vorstandsbremuneration auf etwa das Doppelte angenommen, eben so viel betragen. In Anbetracht des Umstandes, daß nach der jetzigen Instruction für den Verwalter dieser Alles und der Vorstand so gut wie Nichts zu sagen hat und dieses Verhältnis im großen Ganzen bleiben würde, so lange man einer einzigen Person alle Geschäfte in die Hand giebt,

würden wir uns den Vorschlag erlauben, die letztere Eventualität, Anstellung eines bloßen Kassirers und Buchhalters betr., in erster Linie im Auge zu behalten und für diese Stelle etwa Mk. 10 pro Woche auszuwerfen. Zum Schluß noch eine kleine Anecdote. Laut Bekanntmachung hat der Vorstand u. A. beschlossen, den obligatorischen Besuch der Generalversammlungen durch verschiedene Maßnahmen zu sichern und dadurch den Zwang zu verstärken. Auch soll Niemand ohne Erlaubnis des Vorstandes die Versammlung verlassen dürfen. Wir wissen den Uebelstand, daß in einer im Anfang gut besuchten Versammlung schließlich nur 50 Mitglieder abstimmen, weil die übrigen sich inzwischen gedrückt, sehr wohl zu würdigen, halten aber trotzdem diese Maßregel für ungerechtfertigt. Man kann Niemand zumuthen, bis 5 Stunden lang in einem mit allerlei Dünsten geschwängerten Locale auszuhalten. Das höchste, was in dieser Beziehung von Menschen, die bereits 10 Stunden in mehr oder weniger ungenügenden Arbeitslocalen sich aufgehalten, verlangt werden kann, ist die Theilnahme an der Versammlung während 2—3 Stunden, mehr ist vom Uebel. Für einzelne Fälle, in welchen man die Entscheidung über gewichtige Anträge nicht einer Minorität überlassen will, ist ja bekanntlich die Urabstimmung vorgeesehen.

Gestorben.

In Halle am 12. Juli der Seher Robert Günther, 25 Jahre alt — Schwindlucht.

In Schönebeck am 12. Juli der Seher Gg. Winterstein aus Frankfurt a. M., 74 Jahre alt — Altersschwäche.

Anzeigen.

Buchdruckerei-Verkauf.

Eine fast neue, gut eingerichtete Buchdruckerei mit Blattverlag, in einer Stadt Oberschlesiens, welche von Gruben- und Hüttenwerken umgeben, ist Verhältnisse halber für einen sehr billigen Preis zu verkaufen. — Offerten unter A. L. 168 befördert die Exp. d. b. Bl. [168]

In der Provinz Hannover ist eine

Buchdruckerei

mit dem Verlage zweier Blätter, welche über Mk. 2000 jährlichen Reingewinn hat, an einen zahlungsfähigen Käufer abzugeben. Preis Mk. 15,000. Offerten unter J. 171 an die Exp. d. b. Bl. [171]

Eine Buchdruckerei

mit Blattverlag, in einer Provinzialstadt, wird zu kaufen gesucht. Gef. Offerten mit näheren Angaben werden unter Chiffre W. S. 189 durch die Exp. d. b. Bl. erbeten. [189]

Meine in Altwasser (Schlesien) befindliche

Buchdruckerei

mit Blattverlag bin ich gewillt sofort zu verkaufen od. an einen tüchtigen Mann zu verpachten. Der Platz zählt 9000 Einwohner, ist mit Bergwerken u. Fabriken umgeben und liefert reichliche Accidenzarbeiten, da eine zweite Druckerei am Platze nicht existirt. [187] Waldenburg (Schl.). A. Hirschfelder.

Vorteilhafte Offerte für Accidenzdruckereien etc.

Eine Nottingham „Excelsior“ Tiegeldruck-Tretmaschine (innere Rahmengröße 23:36 Cm.), Fabrikpreis Mk. 1020; 11 verschiedene Garnituren neuester Accidenzschriften aus der Schriftgießerei von Wilhelm Gronau in Berlin (Minima in 3—7 verschiedenen Graden), Einfassungen, Ecken, Bruchziffern, Hände etc., Ausschluss und Quadraten für alle Grade, Durchschuss, Messinglinien, Gehrungen, Ecken etc.; ferner Regale, Bretter, Kästen, Schiffe, Winkelhaken etc., Fabrikpreis Mk. 2150.60, sind Umstände halber sehr billig zu verkaufen. Sämtliche Sachen sind noch nicht gebraucht. Schriften System Didot. Reelle Reflectanten wollen sich direct wenden an [193] P. Schönewald in Paderborn (Westf.),

Eine amerik. Tiegeldruck-Maschine, womögl. nebst Schriften etc., in gutem Zustande, u. eine Schneidemaschine gegen Baar billig zu kaufen gesucht. Off. mit Preis, Schnittl. u. Rahmendr. A. T. 192 an d. Exp. [192]

Zu kaufen gesucht ein lucratives Localblatt.

Offerten unter F. F. 185 durch die Exp. d. b. Bl. erbeten. [185]

Ein Buchdrucker,

welcher befähigt ist, für eine leistungsfähige Buch- und Steindruckerei größere Reisen zu übernehmen, findet baldigst eine Stelle. — Ein vortheilhaftes Aeußere und angenehme Umgangsweise erwünscht, ebenso die Einsendung der Photographie. — Offerten unter der Chiffre K. 188 befördert die Exp. d. b. Bl. [188]

Ein an der Doppelschnellpresse erfahrener Maschinenmeister und ein Seher gesucht auf sofort. Bremer Tageblatt. Wilhelm Bonn.

Ein im Accidenz- und Zeitungsdruck durchaus erfahrener und solider

Maschinenmeister

wird von einer Buchdruckerei am Niederrhein gesucht und muß dessen Eintritt in 4 Wochen erfolgen können. Fr.-Off. unter Beifügung der Zeugnisse werden unter Litt. A. B. 194 durch die Exp. d. b. Bl. erbeten. [194]

Ein in jeder Beziehung erfahrener Buchdrucker, sowohl Seher als Drucker (an Maschine und Presse), welcher bereits die Stelle eines technischen Geschäftsführers bekleidete, sucht zur weitern Ausbildung Stellung in einem Comptoir. Gef. Off. sub A. J. 196 durch die Exp. d. b. Bl. erbeten. [196]

Ein junger, solider Buchdrucker, an Maschine u. Kasten bew., der auch d. Einl. an d. Maschine üben. u. ev. an d. Handpresse auszuweichen kann, sucht Ende August Stellung. — Offerten sub P. St. 195 durch die Exp. d. b. Bl. erbeten. [195]

Ein junger Seher,

der auch an der Maschine arbeiten kann, sucht per 13. August oder später dauernde Condition. Gef. Off. an Gust. Kühnel in Meseritz, Posener Str. 147. [190]

Ein Schweizerdegen, als Maschinenmeister und Seher gleich tüchtig, sucht in kurzem dauernde Beschäftigung. Gef. Off. unter B. S. 197 bef. die Exp. d. b. Bl. [197]

Ein tüchtiger Schweizerdegen

sucht sofort Condition. Werthe Abr. unter W. O. 100 postl. No 110 (Sachsen) einzulenden. [176]

Ein Maschinenmeister, der auch im Drucken von Accidenzen bewandert, sucht baldigst angenehme und dauernde Condition. Gef. Offerten wolle man unter Chiffre L. L. 198 an die Exp. d. b. Bl. einfinden. [198]

Gute Quelle.

Reudnitz, Täubchenweg Nr. 6.
Sonnabend: Schweinsknochen.
Sonntag: Speckkuchen.
Lagerbier ff. R. Listing. [28]

Verein Leipziger Buchdruckergehilfen.

Freitag, den 3. August, Abends 8 Uhr:
Außerordentliche Generalversammlung
im Restaurant „Bellevue“.

Tagesordnung:

- 1) Beschlußfassung über Fortbestehen der Verwalterstelle, event.
- 2) Festsetzung des Gehaltes für den Verwalter.

Der Saal wird 8 $\frac{1}{2}$ Uhr geschlossen.

NB. Mehrfach vorgekommene Reclamationen veranlassen uns, den Mitgliedern die einschlagenden Paragraphen des Statuts zur Berücksichtigung zu empfehlen, sowie auf die Beschlüsse des Vorstandes hinzuweisen, wonach jedes Mitglied zur Abgabe nur einer Entschuldigung berechtigt, daß ferner Collectiventschuldigungen unglültig, sowie daß das Verlassen des Versammlungslocals vor Beendigung der Tagesordnung nur mit Kenntniß des Vorstandes gestattet, widrigenfalls die statutenmäßige Strafe von 50 Pf. zu zahlen ist.

Leipzig, den 25. August 1877.

Der Vorstand
des Vereins Leipziger Buchdruckergehilfen.
G. Schilling, 1. Vorj.

Briefkasten der Expedition.

Herrn G. Roedler(?) in Werfelden: Sie senden uns per Postanw. Nr. 290 für eine Annonce. Da uns Ihr Name nicht bekannt, wollen Sie gef. die Nummer der Annonce oder des Blattes angeben, in welchem dieselbe gehalten (vielleicht für Schnellläufer Wittwe, Zinf. 374 in Nr. 64, Betrag Mk. 3.10 ff.).